Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 26 (1946-1947)
Heft: 12

Buchbesprechung: Bücher-Rundschau
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

★ Bücher-Rundschau ★

Die deutsche Widerstandsbewegung — ein Tatsachenbericht

Das Schlagwort der Goebbelschen Propaganda, das Attentat vom 20. Juli sei nur das Machwerk einer kleinen Clique gewesen, spukt noch immer. Wohl haben eine Anzahl Zeitungsartikel und sodann vor allem die in schweizerischen Verlagen erschienenen Bücher von Gisevius und der hier besprochenen Bücher von Hassell und Schlabrendorff Ausschnitte und eine Fülle von Einzelheiten der Widerstandsbewegung bekanntgegeben [1]). Es fehlte aber bis jetzt ein knapper, übersichtlicher *Tatsachenbericht*. Die soeben vom Verlag *J. P. Bachem* in Köln veröffentlichte Schrift *Verräter? Patrioten* füllt die Lücke aus. Ihr Verfasser, *Johann Dietrich von Hassell,* der jüngste Sohn des hingerichteten Botschafters, hat, auf Grund genauer Kenntnis der Vorgänge und Personen, die Schrift verfaßt. Sympathisch berührt von vornherein, daß er seinen Vater nicht häufiger nennt, als die historische Wahrheit dazu zwingt.

Das Attentat ist «der letzte und stärkste Ausdruck einer weitverzweigten, umfangreichen Widerstandsbewegung, die seit Jahren den Kampf gegen den Nationalsozialismus aufgenommen hatte». Es ist schwer, deren Zusammenhänge zu rekonstruieren, weil die Bewegung aus Selbsterhaltungsgründen gezwungen war, «das Ausmaß der Umsturzorganisation systematisch geheim zu halten». Das Attentat war «der Schlußpunkt der langjährigen Entwicklung». Daher ist eine Darstellung der politischen Vorgeschichte notwendig. Nach Ansicht von Henderson hat sich das Volk seinerzeit an Hitler geklammert, weil er ihm als einziger Verteidiger der deutschen Interessen erschien. Das Hitlerregime besaß ein doppeltes Gesicht. Hitler sagte «Friede» und meinte «Krieg». Eine energische Stellungnahme der Mächte in München hätte für Hitler ein Veto bedeutet.

Es wäre interessant, über den Plan Hammerstein-Fritsch, Hitler am Tage der «Machtergreifung» in Gewahrsam zu setzen, näheres zu erfahren, desgleichen über Briesens Umsturzplan vom Jahre 1934. Das konspirative Zentrum mit Beck an der Spitze ist 1938 gebildet. Saboteure und Partisanen setzen ihr eigenes Leben aufs Spiel; hier sollte die *Leitung* des Staatsschiffes, inmitten eines wilden Orkans, übernommen werden. Der notwendige Plan war schon vorhanden, als ein erträglicher Friede noch erreichbar schien. Später wußte man, daß der Krieg verloren sei, aber es ging um die Landesehre. Die Abschüttelung des Joches schien schon notwendig zur Rehabilitierung vor der Geschichte.

Die Schrift umreißt die verschiedenen Widerstandszirkel: Die *Gruppe Beck,* das Herz der Bewegung, mit Goerdeler, Hassell, Popitz, Planck und Jessen, die von Canaris geleitete *Gruppe* in den Ämtern *«Abwehr»* und *«Ausland»* des *O.K.W.,* die zahlenmäßig starke *Gruppe* von *Vertretern der Arbeiterschaft,* mit ihren Führern Leuschner, Kaiser und Leber; mit Hilfe der illegal erhalten gebliebenen Gewerkschaftsorganisationen spannte sie ein Netz von Vertrauensleuten über das ganze Land. Die *Gruppe* des *Kreisauer Kreises* mit Helmut Moltke als Führer, die *militärische Gruppe* mit Olbricht, Witzleben, Fellgiebel, Treskow und dem späteren Hauptexponenten Stauffenberg. Die Gruppen verschiedenster Herkunft einigten sich nicht nur zur Beseitigung der Hitlerschen Gewaltherrschaft aus eigener Kraft, sie waren darüber im klaren, «daß nur ein überparteiliches Zusammenarbeiten aller Kräfte aus dem Abgrund herausführen konnte». Die Mannigfaltigkeit der Bewegung berechtigte zur Hoffnung auf «wahrhaft demokratischen Aufbau».

Die Schrift gibt auch Auskunft über manche immer wieder gestellte Frage: Warum war es so schwierig, militärische Führer zu finden, die entschlossen waren, die neue Regierung in den Sattel zu heben und eine Gegenoffensive der S.S. im Keime zu ersticken? Beim Tauziehen um den maßgebenden Einfluß zwischen Armee und Parteispitzen hatten letztere schon vor dem Krieg Oberwasser, nachdem Beck

---

[1]) Siehe Besprechung Novemberheft 1946, Seite 513—15, Besprechung Juliheft 1946, S. 254/55.

und Fritsch ausgeschieden und Blombergs Schwächlichkeit zu Tage getreten. Auf keinem Gebiet, wie gerade in der Armee, hatten es die Nazi verstanden, an entscheidende Stellen Parteidiener ohne Rückgrat zu setzen (S. 22). Daher prägte Beck den Ausdruck der erschütternden Dekomposition der Armee, die stetsfort zunahm. Führende militärische Kreise haben jahrelang mit der Opposition mehr oder weniger sympathisiert, sie haben sie angehört, aber nicht gehandelt. Was stand im Wege? Materielle Momente — die Karriere —, Bequemlichkeit — servile Unterwürfigkeit — in der Mehrzahl der Fälle der Eid. Der Yorksche Geist schien ausgerottet.

Warum erfolgte das Attentat so spät? Der schon vor dem Krieg aufgestellte Plan, Hitler durch einen Gewaltstreich gefangen zu setzen, wurde fallen gelassen, nachdem sich Paulus nicht zu einem befehlswidrigen Ausbruch entschlossen hatte. Von diesem Augenblick an fielen weitere Umsturzpläne an der Peripherie dahin.

Proportional mit Hitlers Angst nahmen Leibgarden und sonstige Sicherungen zu, die Gefahr eines machtvollen Gegenschlages stieg, daher versprach nur noch ein Attentat Erfolgsaussicht. Eine Reihe geplanter Attentate gelangte nicht zur Ausführung, weil Hitler nicht erschien, oder vorzeitig abreiste. Einmal kam die Bombe nicht zur Explosion (Schlabrendorff). Stauffenberg war zuletzt der einzige, der, kraft seiner militärischen Stellung, aus der großen Masse der Widerstandsbewegung überhaupt noch an Hitler herankam. Der späte Termin des 20. Juli war nicht zu spät, um die Katastrophe wenigstens abzuschwächen. Bei erfolgreichem Attentat wäre auch der Staatsstreich gelungen. Umfassende Maßnahmen waren getroffen: Die Anordnungen waren als Geheimbefehle in verschlossenen Umschlägen bei allen Dienststellen hinterlegt, getarnt als Maßnahmen für den Fall allgemeiner Unruhen. Maßgebende Führer waren bereit, zu marschieren. Da die Überwachung unvorstellbar groß war, konnten aber die Umsturzvorbereitungen, um der Gefahr einer vorzeitigen Entdeckung zu begegnen, doch nur unvollkommen getroffen werden.

Mit dem letzten und höchsten Einsatz der Opposition — Hassell rechnet mit etwa 2000 Opfern — ist das heiße Bemühen einer großen Zahl Deutscher nach selbständiger Befreiung von der Naziherrschaft erwiesen. Diese Tatsache ist nicht nur von historischer, sie ist von aktuellster Bedeutung. Nur sie schafft eine ethische Plattform, die Deutschland einen Wiederaufbau ermöglicht, auf den die Welt nicht verzichten kann. *Fritz Rieter.*

Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte

Wie die vorausgegangenen bietet auch der *vierte* Band der *«Schweizer Beiträge»* eine reiche Auswahl aus dem Schaffen unserer Historiker [1]). Überraschend und begrüßenswert ist die zum mindesten einen Teil des Buches bestimmende thematische Gestaltung, die sich offenbar gab durch die Abhandlung über «Das historische Werk Johan Huizingas» von *Werner Kaegi,* der wie kein anderer dazu berufen war, diese erste vorläufige Würdigung des verstorbenen holländischen Kulturhistorikers zu verfassen. In klarer Fragestellung verfolgt Kaegi zunächst den Weg, der Huizinga über die Philologie zur Historie führte; sodann analysiert er den «Herbst des Mittelalters» als das eine seiner beiden Hauptwerke — was Kaegi Gelegenheit gibt, über Stellung und Aufgabe des Kulturhistorikers in der Gegenwart zu sprechen — und schließlich sieht er in Huizinga den weisen Diagnostiker unserer Zeit. («Im Schatten von Morgen» und «Geschändete Welt» — letzteres in tendenziöser Verfälschung erschienen unter dem Titel «Wenn die Waffen schweigen».)

Jacob Burckhardt und Huizinga, welche von Kaegi wiederholt einander gegenübergestellt werden, trafen sich in ihrer hohen Meinung von der Sprache, als der Quelle kulturhistorischer Erkenntnisse. Dieses «geistige Wunder» hat sich in der Schrift kristallisiert, und es ist das Anliegen von *Dietrich W. H. Schwarz,* den Ausdruckswillen und die Eigenart einer Epoche auf dem Wege der Paläographie zu erforschen, wenn er das Problem der karolingischen Schriftreform aufgreift.

---

[1]) Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte. Im Auftrage der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz herausgegeben von Werner Näf. Band IV. Sauerländer, Aarau 1946. Vergl. Besprechung Band I Februarheft 1944, S. 659—660; Band II Maiheft 1945, S. 122—123; Band III Februarheft 1946, S. 724.

Auch der folgende Beitrag «La Suisse dans les Lettres de Grotius» von *Philippe Meylan* fügt sich in den eingangs vorgezeichneten Rahmen, war doch Huig de Groot neben Erasmus der einzige Holländer, mit welchem sich Huizinga eingehender beschäftigte. Grotius' Gesandtschaftsberichte aus Paris an die Königin Christine und die schwedische Regierung, geschrieben in den Jahren 1635—1642, enthalten Wesentliches über die Haltung der eidgenössischen Orte — sie beleuchten andrerseits ihren Verfasser selbst, der nie an der Daseinsberechtigung der Schweiz, noch an der Möglichkeit einer dauernden Existenz derselben zweifelte.

In denselben zeitlichen Zusammenhang gehören ferner die beiden anschließenden Aufsätze: «Die Plünderung von Kientzheim im Jahre 1639» von *W. F. Hirschi;* eine lebendige Illustration zu den allgemeinen Wirren, in die der Dreißigjährige Krieg vielumstrittene Gegenden wie das Elsaß stürzte. Und «Bürgermeister Wettstein und die europäischen Konfessions- und Machtkämpfe seiner Zeit» von *Julia Gauss;* eine reich dokumentierte, umfassende Arbeit über die äußerst verwickelte, undankbare Aufgabe, vor die sich ein eidgenössischer Politiker um die Mitte des 17. Jahrhunderts gestellt sah, wo massive Zumutungen der französischen Monarchie, kühne Hoffnungen auf die Seemächte, konfessionelle Pläne der protestantischen und katholischen Orte und realpolitisches Vorgehen einsichtiger schweizerischer Staatsmänner sich kreuzten und widersprachen.

Unter den Miszellen am Schlusse des Bandes findet sich ein weiterer diesem Problemkreise angehörender «Beitrag zur Erklärung des Exemtionsartikels im Westfälischen Frieden» von *Konrad Müller.*

Mit *Giuseppe Martinola* kommt ein Tessiner Historiker zum Wort; seine Untersuchung über «Le relazioni diplomatiche austro-ticinesi nel 1833—1834» beleuchtet die heikle Situation, in der sich der regenerierte Kanton dem südlichen Nachbarn gegenüber befand.

Als einziger Aufsatz, der gänzlich ohne Zusammenhang mit der Geschichte unseres Landes oder dessen unmittelbarer Nachbarschaft ist, wurde die erweiterte akademische Antrittsrede *Max Silberschmidts* über «Präsidentschaft und Präsidenten in den USA» in die «Beiträge» aufgenommen. Doch war es auch bei dieser Betrachtung gegeben, Vergleiche mit schweizerischen Vorstellungen von Demokratie und staatlicher Autorität anzustellen und die Übereinstimmungen wie die Unterschiede zu betonen. Im Anschluß an diese Ausführungen begrüßt man die von *Hans Rieben* besorgte Zusammenstellung und Besprechung verschiedener Schriften zur Problematik der Demokratie, die in den letzten Jahren in der Schweiz und in Amerika erschienen sind.

Endlich sei noch auf den Beitrag *Leonhard v. Muralts* hingewiesen, in welchem sich, neben der Darstellung einzelner Probleme der Zwingliforschung, auch eine Würdigung der auf diesem Arbeitsfelde besonders verdienten Historiker und Theologen findet. *Anton v. Muralt.*

Switzerland and the English

Arnold Lunn — Sportsmann, Organisator internationaler Ski-Wettkämpfe, bedeutender Schriftsteller und ein großer Freund der Schweiz und der Schweizer — hat uns, noch bevor der Krieg zu Ende war, vielleicht aus Wehmut darüber, daß die Schweiz für einen Engländer «schwerer zu erreichen war als Tibet», einen Band voller köstlicher literarischer Skizzen geschenkt. Sein Thema ist: *Was hat die Schweiz für England bedeutet, was England für die Schweiz?* [1])

Lunn bemerkt einleitend: «Kein Historiker scheint für den einzigartigen Charakter der englisch-schweizerischen Beziehungen (bisher) eine Erklärung gesucht zu haben. Die Schweiz ist das einzige europäische Land, das niemals als unser Verbündeter oder als unser Gegner gekämpft hat und dessen Beziehungen zu uns niemals durch Feindschaft verbittert, durch ein Bündnis vergiftet oder durch wirtschaftliche Rivalität unterminiert worden ist. Dieses Nichtvorhandensein von Friktionen kann nicht durch einen Mangel an Kontakt erklärt werden... Der besondere Charakter unserer Beziehungen mit den Schweizern ist nicht religiös, politisch oder

[1]) Arnold Lunn: Switzerland and the English. Eyre & Spottiswoode, London 1944.

wirtschaftlich begründet, sondern rührt von dem Einfluß her, den die Briten in der Entdeckung der kulturellen, ästhetischen und sportlichen Möglichkeiten der schweizerischen Alpenregion gespielt haben». Dieser Einfluß datiert von etwa 1760 an. — Lunns Ausführungen gelten dem Nachweis dieser Auffassung. Der Verfasser analysiert den Beitrag, den die Briten in Bezug auf die alpine Literatur und die künstlerische bildliche Darstellung der schweizerischen Bergwelt geleistet haben. Anderseits beschreibt er das Werk der Briten in der «Organisation des Bergsportes». Der «Alpine Club», 1857 gegründet, ist der erste aller Alpen-Clubs. Lunn selbst war einer der Pioniere in der Organisation des alpinen Skisportes und verfaßte den ersten «Führer für Skifahrer» (fürs Berner Oberland). Er schreibt nicht als Sport-Chronist, sondern als kulturhistorischer und kulturphilosophischer Essayist; sein Buch sprengt den Rahmen einer fachlich-sportlichen Darbietung.

Der besondere Wert des Buches für uns Schweizer liegt darin, daß es die Äußerung eines Mannes darstellt, der selbst die Tradition des englischen Sportsmannes in der Schweiz aufs Beste verkörpert und der dank seiner eigenen Bildung und Kultur in der Lage ist, der Historiker eines höchst bemerkenswerten Phänomens zu sein: des britischen «Alpen-Mystizismus».

Lunn weist auf die seltsamsten Zusammenhänge hin. England als Inspirator spezieller sportlicher Spiele, die von seiner Insel ausgegangen sind, ist eine bekannte Erscheinung. Aber wie kommt es, daß es dem Skisport zu allgemeinster Verbreitung verhilft, der doch gar kein englisches Produkt ist? Als Sohn von Sir Henry Lunn, des Begründers einer der größten Reise-Agenturen der Welt, weist er nach, daß «The great travel agencies all developed out of religious activities. Mr. Thomas Cook began as an organiser of Sunday School excursions in 1841... Sir Henry Lunn, Ltd., ... out of (theological) Reunion conferences».

Der Verfasser bekennt sich zu der Auffassung, daß die Sehnsucht nach den Bergen, die die Form des Kampfes um den persönlichen «Besitz der Berge» annimmt, das Produkt einer historischen Entwicklung ist, die nicht aufs Griechentum zurückgeht (denn für dieses war nach Lunn die Natur nur Folie des Menschen), sondern auf die jüdisch-christliche Tradition, die in ihrer gotisch-romantischen, im Gegensatz zur klassisch-aufklärerischen Komponente in den Alpen «Kathedralen Gottes» sah, um einen Ausdruck des größten «Alpen-Propheten», John Ruskin, zu gebrauchen.

Im Zeitalter der Massen und des Fabrikwesens wird der Kultus der Berge ein «Heilmittel gegen die spirituelle Verseuchung einer industriellen Kultur». — Lunns Buch ist auch ein britischer Ehrentribut an das Schweizervolk, dem der Verfasser — noch mitten im Kriegslärm — für seine charitative Mission dankt. Heute könne man den einst zum Hohne der Eidgenossen geprägten Spruch: «Pas d'argent, pas de Suisse» umkehren in «Pas de Suisse, pas d'argent»... *Max Silberschmidt.*

Wirtschaftliche Probleme

Die Diskussion über das Problem der *Gewinnbeteiligung der Arbeitnehmer* am Ertragsüberschuß eines Unternehmens der privaten oder öffentlichen Wirtschaft ist seit einiger Zeit nicht zur Ruhe gekommen. Es ist ein verdienstliches Unternehmen, daß *Walther Mollet* in einer leicht verständlichen Art das Problem zur Darstellung bringt [1]). In einem geschichtlichen Überblick wird gezeigt, daß die ersten Versuche der Einführung der Gewinnbeteiligung in Gewerbe und Industrie in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückgehen. Es war ein französischer Malermeister, der damals die Gewinnbeteiligung anwendete. Auch in England fand das System seine Befürworter, während man ihm in Deutschland anfänglich skeptisch gegenüberstand. Die schweizerische Sozialdemokratie zeigte ebenfalls Zurückhaltung und noch in einer Eingabe an das Eidg. Volkswirtschaftsdepartement vom Jahre 1919 heißt es, daß die Gewinnbeteiligung lediglich geeignet sei, «in nicht kritisch denkenden Arbeiterköpfen schädliche Illusionen zu erwecken und dadurch die proletarische Solidarität zu erschüttern». In der Schweiz war es eine Genfer Firma, welche 1846 als erste die Gewinnbeteiligung einführte. Der Verfasser kommt zum Schlusse, daß eine

[1]) Walther Mollet: Die Gewinnbeteiligung der Arbeitnehmer. Kurze Darstellung ihres Wesens und ihrer Verbreitung. Vogt-Schild, Solothurn 1946.

Einführung der Gewinnbeteiligung auf dem Boden des geltenden Rechtes ohne weiteres möglich sei, glaubt aber, daß davon abgesehen werden sollte, weil sie der in der Wirtschaft bestehenden Vielfalt und Verschiedenartigkeit der Verhältnisse nicht genügen könnte. Auch fehlt es an ausreichenden praktischen Erfahrungen. Dagegen sollte seiner Meinung nach die weitere Förderung der Gewinnbeteiligung auf dem Boden der Freiwilligkeit in vermehrtem Maße erfolgen. Es könnte dies auch durch die Aufnahme entsprechender Bestimmungen in Gesamtarbeitsverträgen geschehen, wobei der Staat den betreffenden Unternehmern gewisse steuerliche Erleichterungen zu gewähren hätte. Sehr zutreffend weist der Verfasser darauf hin, daß in unserem Lande die Wohlfahrts- und Fürsorge-Institutionen in den Betrieben gut ausgebaut sind und daß dies wohl der Hauptgrund dafür ist, daß die Idee der Gewinnbeteiligung bis heute noch keine weitere Verbreitung gefunden hat.

Im Zeitalter der Rationalisierung und Technisierung stellt sich auch immer mehr das Problem nach der Renditensteigerung und Kostensenkung in Industrie und Gewerbe. Den arbeitstechnischen Weg hiezu will die von *H. Schnewlin* verfaßte Schrift *Leistungsverdichtung* aufzeigen [2]). Das Buch wendet sich in erster Linie an diejenigen, die Arbeit und Arbeitsplatz zu gestalten und Mitarbeiter einzusetzen haben. Es will praktische Ratschläge erteilen, ohne auf wissenschaftliche Erörterungen einzugehen. Durchgeht man diesen Leitfaden, so findet man in der Tat eine Fülle von Anregungen und Hinweisen, wie ein Arbeitsvorgang einfacher und besser gemacht, ein Arbeitsplatz zweckmäßiger und das ganze Arbeitsverfahren rationeller gestaltet und so eine Steigerung der Arbeitsleistung erzielt werden kann. Sehr klar werden auch die Begriffe «Organisation» und «Rationalisierung» umschrieben. Organisieren heißt sinnvoll planen, die Betriebsmittel in jeder Hinsicht zum größten Nutzen verteilen und anwenden. Die Rationalisierung aber ist eine Organisation von Fertigungs- und Arbeitsvorgängen zum Zwecke der Kosteneinsparung oder Verminderung des Energieaufwandes. Ein besonderes Kapitel befaßt sich mit der Personalwahl. Die verschiedenen psychotechnischen Bewertungsmethoden, die dazu dienen, die Sicherheit, Wirtschaftlichkeit und Wohlfahrt der Arbeit und des Arbeiters zu wahren, damit Bestleistungen zu seinem und zum Nutzen des Betriebes erreicht werden können, erfahren eine eingehende Würdigung. Zweifellos erhalten die im Buche von Schnewlin behandelten Probleme in den nächsten Jahren bei uns eine größere Bedeutung. Jedem Leiter eines Betriebes, aber auch leitenden Angestellten in Industriebetrieben, kann es wertvolle Anregungen bieten.

Ein ähnliches Thema behandelt das von *Ernst Lattmann* verfaßte kleine Werk *Mitarbeiter führen* [3]). Es ist für jeden Geschäftsmann, Unternehmer, Kaufmann wichtig, die richtigen Mitarbeiter zu gewinnen, für geeignete Einführung zu sorgen, um deren Weiterbildung besorgt zu sein, ihnen die richtigen Aufgaben zu übertragen, um so durch zusammenklingende Teilleistungen große Gesamtleistungen zu vollbringen. Die Schrift Lattmanns hat sich zum Ziel gesetzt, den Mitarbeiter zu vervollkommnen und den Vorgesetzten zu befähigen, bessere Leistungen durch Mitarbeiter zu vollbringen. Die richtigen Mitarbeiter zu finden, ist zweifellos eine Kunst. Am wertvollsten scheint dem Verfasser immer der Ausweis darüber, was der Mitarbeiter bisher getan hat. Nichts gibt so guten Einblick in das Streben eines Menschen wie der bisherige Lebenslauf, der auch außerberufliche Tätigkeiten einschließt. Selber verfügt der Mitarbeiter gerade über alle diejenigen Fähigkeiten, die wir von ihm erwarten. Deshalb soll besonderer Wert auf die Voraussetzungen gelegt werden, die den neuen Mitarbeiter zum Erwerb erwünschter Fähigkeiten geeignet erscheinen lassen. Dabei soll man sich immer bewußt sein, daß Lob mehr wirkt als Tadel. Das wesentliche soll der oberste Chef anordnen. Er kann sich wohl einen Stab befähigter Berater schaffen. Dies enthebt ihn aber nie vom Dafür oder Dagegen, vom klaren Ja oder Nein. Damit haben wir nur ein paar Gedanken aus dieser Schrift herausgegriffen, die vom Chef wie vom Mitarbeiter mit Vorteil zu Rate gezogen werden.

In einer kleinen Schrift in der von Prof. *A. Walther* herausgegebenen Schriften-

---

[2]) H. Schnewlin: Leistungsverdichtung. Der arbeitstechnische Weg zur Rendite-Steigerung und Preis-Senkung in Industrie und Gewerbe. Organisator, Zürich 1946.

[3]) Ernst Lattmann: Mitarbeiter führen. Gropengiesser, Zürich 1946.

reihe Beiträge zur Betriebswirtschaftslehre behandelt *Marcel Hirschi* das *Problem der bezahlten Ferien,* ein Problem, dem heute, im Zeichen der Ausgestaltung der Sozialmaßnahmen, eine aktuelle Bedeutung zukommt [4]). Hirschi stellt auf Erhebungen ab, die im Jahre 1936 durchgeführt worden sind und aus denen ersichtlich ist, in welchem Ausmaß damals in den verschiedenen Industrien bezahlte Ferien gewährt wurden. Waren es im Jahre 1910 von den erfaßten Arbeitern nur 7,9 %, so waren es im Jahre 1936 bereits 66,2 % und heute dürfte diese Zahl noch wesentlich höher liegen. Der Verfasser vertritt die Auffassung, daß es auch im Interesse der Unternehmer liegt, dem Personal bezahlte Ferien zu gewähren, wo es irgendwie angängig ist. Auch vom Standpunkt der Erhaltung des sozialen Friedens aus erscheint dies dem Verfasser als eine Notwendigkeit.

Die Tatsache der weltwirtschaftlichen Abhängigkeit gerade unseres Landes ist uns während der vergangenen Jahre wohl so deutlich wie selten zuvor zum Bewußtsein gekommen. In der regen Diskussion über die Wiederanbahnung unserer weltwirtschaftlichen Beziehungen spielt heute auch das *Problem der internationalen Kapitalanlagen* eine bedeutende Rolle. Dabei gilt es zu untersuchen, welchen veränderten Bedingungen Rechnung zu tragen ist und welche Vorkehren eventuell getroffen werden können, um uns vor künftigen Verlusten zu bewahren.

Richard Fiez hat es unternommen, in einer kürzlich erschienenen umfangreichen Schrift dieses Problem zu behandeln [5]). Der Verfasser entwirft zunächst ein Bild der heutigen Weltwirtschaft und schildert die seit dem ersten Weltkrieg entstandenen Schwierigkeiten in den gegenseitigen Handelsbeziehungen, die nach Abschluß des zweiten Weltkrieges neu in Erscheinung getreten sind. Ein besonderes Kapitel befaßt sich mit der Währungskonvention von Bretton Woods, wobei der Verfasser wohl mit Recht feststellt, daß der Beitritt unseres Landes zu dieser Konvention nach allen Seiten genau überlegt sein muß. Was die Finanz- und Währungsverhältnisse auf nationalem Boden anbetrifft, wird zutreffend hervorgehoben, daß eine überhöhte staatliche Verschuldung, die in keinem tragbaren Verhältnis mehr zum Nationaleinkommen steht, einen ständigen Unsicherheitsfaktor für die Währung und damit auch für die internationalen Wirtschaftsbeziehungen bildet und daß ferner der Aufbau eines internationalen Währungssystems die einzelnen Staaten nicht von der Aufgabe befreit, ihre eigenen Währungsverhältnisse zu ordnen. Auch spricht der Verfasser einer vermehrten Kreditvermittlung durch das private Bankengewerbe das Wort, wie überhaupt einer engeren Zusammenarbeit zwischen Handel und Industrie, Banken und Behörden. Eine internationale Verständigung für den Aufbau gesunder Handelsbeziehungen und der Abschluß langfristiger Abnahmeverträge durch die maßgebenden Weltgläubigerstaaten würde nach Ansicht des Verfassers die besten Voraussetzungen für den Erfolg aller Anstrengungen auf wirtschafts-, währungs- und sozialpolitischem Gebiet bilden.

Die Währungspolitik eines großen Landes zur Darstellung zu bringen, ist sicher keine leichte Aufgabe. Unter Verwertung eines umfangreichen Materials und durch eigene Studien an Ort und Stelle, wobei nach der Angabe des Verfassers die Archive in Paris allerdings nicht benutzt werden konnten, gibt Dr. *Stabinger* eine gute *Darstellung der französischen Währungsverhältnisse vom Ende der zwanziger Jahre bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges* [6]). Wie schwierig die Lage Frankreichs damals war, geht daraus hervor, daß die Verschuldung des Staates beim Waffenstillstand 1918 sich auf 33 Milliarden Franken stellte. Da eine Tilgung nicht möglich war, wuchs diese Schuld weiter rasch an und die Folge davon war eine zunehmende Belastung des Budgets, sowie eine Gefährdung der Währung. Die im Jahre 1920 eingeführten Steuererhöhungen genügten nicht. Im Jahre 1924 folgte dann auch eine Währungskrise, der man durch allerlei Maßnahmen zu begegnen suchte. Wie schwierig die Lage geworden war, zeigte übrigens auch die Tatsache, daß Frankreich im Jahre 1925 nicht weniger als sechs Finanzminister hatte. Als sich

---

[4]) Marcel Hirschi: Les vacances payées. Un problème social actuel résolu pour l'entreprise. Haupt, Bern 1946.

[5]) Richard Fiez: Der Veränderungen in der Weltwirtschaftsstruktur und das Problem der internationalen Kapitalanlagen. Francke, Bern 1946.

[6]) A. Stabinger: Die französische Währungspolitik von der Stabilisierung bis zum Ausbruch des zweiten Weltkriegs (1928—1939). Francke, Bern 1946.

allmählich eine Katastrophe abzeichnete, kam ein Burgfriede unter den Parteien zustande, und ein Kabinett der Nationalen Union versuchte einen Ausweg aus dem Wirrwarr zu finden, aber wiederum durch Aufnahme neuer Anleihen und Steuererhöhungen. Es gelang, den Staatskredit wieder herzustellen, jedoch die Gesamtverschuldung blieb sozusagen unverändert.

Stabingers Arbeit schildert nun die französische Währungspolitik in den einzelnen Phasen der dreißiger Jahre, die jeweils getroffenen Maßnahmen und die damit zusammenhängende wirtschaftliche Entwicklung bis und mit dem eigentlichen Währungszerfall in den Jahren 1936—1938. In Erinnerung dürfte die von Frankreich am 25. September 1936 vorgenommene Abwertung sein, die auf die am Tage nachher vollzogene schweizerische Abwertung nicht ohne Einfluß war. In welcher bedrängten Finanz- und Wirtschaftslage Frankreich sich unmittelbar vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges befand, zeigen die letzten Kapitel der Arbeit Stabingers, der auch heute noch eine gewisse Aktualität zukommen dürfte.

Dem Genossenschaftswesen kommt heute in unserem Lande ein nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Das vom Verband Schweizerischer Konsumvereine herausgegebene kleine Werk über *aktuelle Fragen des Genossenschaftswesens* will aber nicht in erster Linie über das Genossenschaftswesen schlechthin orientieren, sondern hat vorab die Konsumgenossenschaften im Auge, deren Entwicklung und Stellung innerhalb der schweizerischen Wirtschafts- und Rechtsordnung in einer Reihe von Aufsätzen geschildert werden [7]). Von aktueller Bedeutung ist vor allem die Stellungnahme zu den revidierten Wirtschaftsartikeln der Bundesverfassung, über die sich bekanntlich nächsthin das Schweizervolk auszusprechen haben wird. Wenn sie auch als Kompromißwerk mit den Nachteilen und Vorzügen eines solchen bezeichnet werden und keine Gruppe vollständig zu befriedigen vermögen, so wird doch erklärt, daß im Falle der Ablehnung Parlament und Regierung zu Ausnahmebeschlüssen gezwungen werden, was sehr unerfreulich wäre und nicht im Interesse der Demokratie liegen würde. Dieser Stellungnahme, die eher auf eine positive Einstellung hindeutet, kommt umso größeres Gewicht zu, als sie vom Präsidenten der Direktion des V.S.K., Nationalrat Dr. Max Weber, stammt. Weitere Kapitel der Schrift handeln von der Besteuerung der Genossenschaften, von den Betriebsformen des schweizerischen Detailhandels und von der konsumgenossenschaftlichen Eigenproduktion. Alle Aufsätze haben namhafte Fachleute des Genossenschaftswesens zum Verfasser.

Das Versicherungswesen hat auch in der Schweiz in den letzten Jahren eine gewaltige Ausdehnung erfahren. Die schweizerischen Versicherungsinstitute genießen in der ganzen Welt einen ausgezeichneten Ruf. Vielfach herrschen über das Wesen der Versicherung noch sehr unklare Vorstellungen. Das von *W. Koenig* herausgegebene kleine Werk über die *Grundzüge des Versicherungswesens* füllt daher eine Lücke aus, indem es in leichtfaßlicher Weise sowohl den Grundgedanken der Versicherung im allgemeinen wie auch die einzelnen Versicherungsarten erläutert [8]). Gerade auch für den Unterricht in den Schulen und in kaufmännischen Bildungskursen — die Schrift ist auf Veranlassung des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins entstanden — eignet sich der Leitfaden hervorragend. Wir möchten aus der sehr übersichtlich gegliederten Schrift nur auf das Kapitel über die wirtschaftliche Bedeutung der Versicherung hinweisen, worüber man sich vielfach zu wenig Rechenschaft gibt. Sehr häufig hängt die ganze Existenz eines Unternehmens davon ab, ob eine genügende Versicherung besteht. Mit dem Unternehmen ist auch das Wohl seines Personals, seiner Arbeiterschaft verknüpft. Aber auch im Rahmen der gesamten schweizerischen Volkswirtschaft kommt dem Versicherungswesen eine große Wichtigkeit zu, was schon daraus ersichtlich ist, daß der Aufwand des Schweizervolkes für Versicherungszwecke den enormen Betrag von einer Milliarde Franken erreicht hat, das heißt fast einen Zehntel des gesamten Volkseinkommens. Die Versicherungsgesellschaften zählen zu den großen Arbeitgebern und nicht zuletzt sei auf die Rolle hingewiesen, die ihnen als Kreditgeber auf dem Kapitalmarkt

---

[7]) Aktuelle Fragen des Genossenschaftswesens. Heft Nr. 55 der Genossenschaftlichen Volksbibliothek. Herausgegeben vom Verband Schweiz. Konsumvereine, Basel 1946.

[8]) W. Koenig: Grundzüge des Versicherungswesens. Lang, Bern 1946.

zufällt, sowie auf den sittlichen und erzieherischen Wert der Privatversicherung. Daß die Lebensversicherung ein hervorragendes Mittel zur eigenen Vorsorge für die Familie ist, dürfte heute weitesten Kreisen zum Bewußtsein gekommen sein.

Immer wieder wird die Frage aufgeworfen, ob die *freien Gewerkschaften* in weltanschaulichen und politischen Fragen eine neutrale Haltung bewahren und inwieweit sie Beziehungen zur sozialistischen Bewegung unterhalten, ja als förmliches Glied der sozialistischen Bewegung selbst zu betrachten seien. Auf diese Frage gibt eine Schrift von Nationalrat *Josef Scherrer* Auskunft [9]). Belegt durch eine Fülle von Zitaten, erbringt Scherrer den Beweis, daß die freien Gewerkschaften heute nicht minder als in ihrer Vergangenheit sozialistische Gebilde sind und daß, soweit eine Abkehr von früheren radikalen doktrinären sozialistischen Lehren in der Öffentlichkeit vermerkt werden kann, es sich vorwiegend um taktische Manöver handelt und wohl weniger um die Erkenntnis der Irrtümer des Sozialismus. Auch heute noch bilden die Gewerkschaften das festeste Fundament der sozialistischen Partei, auch wenn das von den Führern der freien Gewerkschaften bestritten wird. Das geht, wie Scherrer feststellt, auch aus der Tatsache hervor, daß, trotz der angeblichen weltanschaulichen und politischen Neutralität der freien Gewerkschaften, an allen irgendwie bedeutenden Posten ausgesprochene Sozialdemokraten stehen. Sowohl in der Bundesversammlung wie auch in den kantonalen Behörden gehören alle «freien» Gewerkschaftsführer ausschließlich zur sozialistischen Partei. Gerade im Hinblick auf diese Tatsachen unterstreicht Scherrer die Notwendigkeit der Existenz einer christlichen Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung.

Über die *Wehrsteuer* hat der Chef der Sektion für Wehrsteuer und Wehropfer bei der eidgenössischen Steuerverwaltung, *Charles Perret,* eine kleine Schrift verfaßt, die als Leitfaden für Anwärter auf höhere Steuerbeamtungen gedacht ist [10]). Perret gibt darin einen Überblick über die Rechtsgrundlagen und die Struktur der Wehrsteuer, um sodann in einzelnen Kapiteln in leicht faßlicher Weise die Wehrsteuerpflicht, die Steuerobjekte, die Steuerberechnung, das Veranlagungsverfahren, das Beschwerdeverfahren etc. zu erläutern. Da der Wehrsteuerbeschluß eine Reihe von Abänderungen erfahren hat, kann die Schrift von Perret auch jedem einzelnen Steuerpflichtigen willkommene Erläuterungen bieten.

Die von Generaldirektor Dr. *A. Schaefer* seinerzeit in der Schweizerischen Handelszeitung publizierte Abhandlung *«Von der politischen Bedeutung der Steuern»* ist nunmehr in einem Separatabdruck erschienen [11]). Schaefer weist darin auf die Gefahren hin, die aus der immer kostspieliger werdenden staatlichen Wirtschaftslenkung, der zunehmenden Verschuldung und der immer drückender werdenden und einseitiger verteilten Steuerlasten entstehen. Sparsinn, persönliche Initiative und Leistungslohn werden immer mehr verdrängt und die lobenswerte Absicht, es zu etwas zu bringen und für sich selber zu sorgen, wird für den Schweizer immer schwerer durchführbar. Die öffentlichen Einnahmen sollen dem Staat wohl die Erfüllung seiner notwendigen Aufgaben ermöglichen, ihm aber nicht die Mittel liefern, um die Wirtschaft durch Ämter und Vorschriften zu dirigieren. Mit Recht weist der Verfasser auf die Notwendigkeit hin, daß wir uns der bedeutsamen, gefährlichen Wechselwirkungen zwischen dem Steuersystem eines Landes und seiner wirtschaftlichen, sozialen und politischen Struktur stärker bewußt werden.

Im Zusammenhang mit dem Wiederaufkommen des Motorfahrzeuges kommt dem Straßenverkehr und den damit zusammenhängenden Problemen wieder eine vermehrte Bedeutung zu. Eine große Rolle wird dabei die *Finanzierung des Straßenbaus* spielen, das heißt die Frage, in welchem Umfang inskünftig Bund, Kantone und Gemeinden auf der einen Seite, der motorisierte Straßenverkehr auf der andern Seite an der Finanzierung des Ausbaus des Straßennetzes mitzuwirken haben. Diese Fragen untersucht Dr. *Kauer* in einer aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des

---

[9]) Josef Scherrer: Sozialismus und freie Gewerkschaften. Herausgegeben vom Christlichsozialen Arbeiterbund der Schweiz, St. Gallen 1946.

[10]) Charles Perret: Die Wehrsteuer. Leitfaden für Anwärter auf höhere Steuerbeamtungen. 2. Band. Schweiz. Kaufmännischer Verein, Zürich 1946.

[11]) A. Schaefer: Von der politischen Bedeutung der Steuern. Schweizerische Bankgesellschaft, Zürich 1946.

Touring-Club der Schweiz erschienenen Schrift [12]). Man hat es bei dieser Schrift insofern mit einer mehr oder weniger verbandsoffiziellen Auffassung zu tun, als die Fachkommission für Verkehrswissenschaft und Statistik des Schweizerischen Straßenverkehrsverbandes die in der Schrift angewandten Untersuchungsmethoden als zweckmäßig anerkannt und die grundsätzlichen Ausführungen über das dargestellte Problem als stichhaltig bezeichnet hat. Kauer gibt vor allem auf die Frage Antwort, ob die Verteilung der finanziellen Lasten auf die Verpflichteten zur Zeit gerecht ist oder nicht und ob die Abgaben der privaten Motorfahrzeughalter die ihnen anrechenbaren Straßenkosten der Kantone und Gemeinden, inbegriffen die Subventionen des Bundes, decken. Der Verfasser kommt dabei zum Schluß, daß der private schweizerische Motorfahrzeugverkehr in den Jahren 1924 bis 1941 diese Kosten nicht nur voll gedeckt, sondern darüber hinaus der öffentlichen Hand und der Bundeskasse noch sehr beträchtliche Mittel für die Finanzierung allgemeiner Staatsaufgaben zur Verfügung gestellt hat. Der Verfasser sucht ferner den Beweis zu erbringen, daß es nicht notwendig sei, die Finanzierung des zukünftigen Straßenbaus von der weiteren Geltungsdauer der gegenwärtigen fiskalischen Belastung abhängig zu machen. Selbst wenn in den nächsten Jahren sehr bedeutende finanzielle Mittel für den planmäßigen Straßenbau freigegeben würden, könnte eine durchgreifende Senkung der den privaten Motorfahrzeugverkehr beschwerenden Steuern und Abgaben verantwortet werden. Daß allerdings mit einer solchen steuerlichen Erleichterung in der nächsten Zeit nicht zu rechnen ist, dürfte kaum bezweifelt werden. Im Gegenteil macht sich gerade jetzt die Tendenz einer Verschärfung der Belastung des Motorfahrzeuges in einzelnen Kantonen bemerkbar. Auch ist nicht anzunehmen, daß der Bund in nächster Zeit, angesichts seiner prekären Finanzlage, große Summen für den Ausbau der Straßen zur Verfügung stellen wird. Wenn auch wahrscheinlich gewisse Annahmen in der Arbeit Kauers angezweifelt werden, handelt es sich doch um einen interessanten Diskussionsbeitrag zu einer Frage, die in der nächsten Zeit noch eingehend besprochen werden dürfte. *Caspar Weber.*

Schulung und Naturerkenntnis

Das von hoher erzieherischer Verantwortung getragene Buch *Schulung und Naturerkenntnis* des bekannten Forschers und Hochschulpädagogen *Paul Niggli* enthält in organischer Zusammenstellung eine Reihe von Aufsätzen, die aus Vorträgen und Ansprachen innerhalb der letzten fünfzehn Jahre hervorgegangen sind *). Durch die beiden Weltkriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist die Hoffnung einer Generation, Aufbauarbeit am Menschengeschlecht leisten zu dürfen, in Trümmer geschlagen worden; und wieder einmal stehen alle Gutgesinnten vor der bangen Frage, ob eine Rettung aus dem Chaos möglich sei, oder ob auch unsere Kinder und Kindeskinder der Unvernunft ihren Tribut zu zollen haben werden. Paul Niggli beantwortet die Frage bejahend. «Was uns not tut», schreibt er im Vorwort, «ist Menschenbildung. Alle anderen Schutzmaßnahmen, auch wenn sie vorübergehend notwendig sind, bringen keine Hilfe, sondern tragen bereits den Keim zu neuen Vernichtungen in sich, sofern es nicht gelingt, überall den menschlichen Geist aus der Irre herauszuführen. Wer versucht, unsere Schuld zu verkleinern, sie dem Zeitgeist, der stürmischen Entwicklung der Wissenschaft und Technik zuzuschreiben, vergißt, das Übel an der Wurzel anzupacken. Die Erziehung der Jugend und der Unterricht auf allen Schulstufen werden für das zukünftige Geschehen mitverantwortlich sein. Es gilt ein Menschengeschlecht zu erziehen, das einsichtiger geworden ist».

So verbreitet sich denn Paul Niggli in seinen Aufsätzen über die Bedeutung wissenschaftlicher, intellektueller Schulung; da und dort wählt er eine noch engere Fassung, indem er vorzugsweise das Sonderproblem der Naturwissenschaften herausgreift. Seine Ausführungen sind auf Schritt und Tritt fühlbar dem Geist Pestalozzis verpflichtet. Die Aufgabe besteht darin, Um- und Ausschau zu halten, wie der Niedergang der europäischen Kultur aufgehalten werden kann; und ferner darin, Mittel

---

[12]) Ernst Kauer: Die Aufwendungen der öffentlichen Hand für die Straßen in der Schweiz und der Kostenbeitrag des privaten Motorfahrzeugverkehrs. Verbandsdruckerei, Bern 1946.

*) Rentsch, Erlenbach-Zürich 1945.

und Wege zu suchen, der Masse Mensch ein neues Kulturbewußtsein zu verleihen, welches das Individuum auch in der Masse und als Teil eines Kollektivs hindert, unmenschliche Handlungen zu begehen und Kulturwerte anderer rücksichtslos zu zerstören. Aufbauarbeit kann auf schönste Weise durch die Hinführung des Menschengeschlechtes zur Natur geleistet werden. Denn die Gesamtheit der Begriffe, die in der Erkenntnis und Beschreibung der Natur zur Anwendung gelangen, stehen in engem Zusammenhang mit der allgemeinen religiösen, philosophischen und künstlerischen Kultur eines Zeitalters; und die allgemeinen kulturellen Bedingungen einer Zeit bilden auch die Voraussetzungen der Naturerkenntnis. Aber Naturerkenntnis ist nur wertvoll, wenn sie zum wirklichen, nachhaltigen Natur*erlebnis* wird. Folglich haben nicht nur die Erzieher und Naturforscher, sondern auch der Dichter und Landschaftsmaler zur Lösung der schweren Aufgabe beizutragen. Für Geologen, Geographen und Mineralogen, die sich vom Aufbau und der Entstehung einer Landschaft ein wissenschaftliches Gemälde schaffen, sei es, sagt Paul Niggli, eine reine Freude, zu sehen, wie Malerauge und Künstlergeist das gleiche Objekt gestalten und im Dienst der Schönheit die Prinzipien benützen, die uns die Natur in ihrem Aufbau erkennen läßt. So ist, was dem Naturwissenschafter zu tiefster Erkenntnis über Struktur und Aufbau der Welt wurde, beispielsweise für Ferdinand Hodler ein künstlerisch gestaltetes Erlebnis.

In diesem Buch, das für unsere Nachkriegszeit eine wahre Wohltat ist, gibt ein Berufener neue Einblicke in Wesen und Ziele jenes schöpferischen Wirkens des Menschengeistes, das zu aufrichtender Naturerkenntnis und beglückender Naturgestaltung leitet. *Otto Zinniker.*

Basler Jahrbuch 1947

Das diesjährige *Basler Jahrbuch* hat den im Weltkrieg aufgenommenen Teil *Zur Zeitgeschichte* umfangreicher werden lassen. Er enthält einen trefflich orientierenden Aufsatz *Die Schweizerflagge zur See,* in dem der mit Hindernissen besetzte Weg gezeigt wird, der 1941 zu dem vorerst auf Kriegsdauer allgemein anerkannten Recht zur Führung der eigenen Flagge auf dem Weltmeer geführt hat und damit zu einer schweizerischen Seeschiffahrt *(Alfred Erhart).* Der Aufsatz *«Vom Sternenfeld zum Flugplatz Basel - Mülhausen»* zeigt, wie die Basler Flugplatzfrage kurz nach dem Kriege gelöst worden ist *(O. P. Schwarz).* Als drittes Stück zur Zeitgeschichte findet man die Ansprache *Gustav Steiners* an der *offiziellen Basler Bundesfeier 1946.*

Die übrigen Aufsätze sind von einer glücklichen Mannigfaltigkeit hinsichtlich Gegenstand und Darstellungsweise. In gepflegtem Stil schenkt uns *Ernst Jenny* eine historische Betrachtung unter der Überschrift *Ein Basler Schlüsselroman?* Hermann Stegemann hatte als Reichsdeutscher in jungen Jahren im Elsaß gelebt, war dann aber in Basel tätig gewesen und hatte dort das Bürgerrecht erworben. Er schrieb einen Roman «Kreisende Becher». Ihn nimmt Jenny vor, aber es geht ihm dabei «nicht bloß um Feststellung und Beschreibung literarischer Tatbestände, sondern auch um das arg vernachlässigte Gebiet der Ergründung der Wirkung und Aufnahme durch das Publikum»; indem er einen unzweideutigen Schlüsselroman des letzten Jahrhunderts untersucht, kann er schließlich feststellen, daß die «Verwertung geistesgeschichtlicher Einmaligkeiten und der darein verwickelten Personen, und alles im Verein mit einer handgreiflichen Tendenz» einen Roman zum Schlüsselroman machen.

Schlicht und in der Basler Mundart hört sich das Gedicht von *Anna Probst* «'s tuet's nit». Strophe 4 lautet: «Und frogt me di, wie d'Arbet stoht / und du saisch numme: «he, es goht», / mit dären Arbet isch es nyt! / wenn's es nur tuet, so tuet's es nit».

Auszüge aus Briefen von 1831 nebst Anmerkungen von *Johanna Von der Mühll* zaubern uns das heitere und anheimelnde Bild einer Verlobung und Hochzeit aus dem Jahre 1831 vor. In mehrfachem Gegensatz dazu stehen die vor kurzem im Tempo unserer Zeit vorgenommenen baulichen *Wandlungen vor den Toren der Stadt.* Temperamentvoll zeigt *Nicolas C. G. Bischoff* den Gang der Erschließung des vor den Toren liegenden Raumes zur privaten Überbauung seit 1859, führt uns typische Häuser des Basler Villenviertels der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts

mit Abbildungen vor Augen und gibt Andeutungen über die Bauherren und ihre Architekten. Die neuesten Wandlungen bestehen nun aber darin, daß eine größere Anzahl dieser Wohnsitze abgebrochen werden.

Prof. *Eduard Hoffmann-Krayer* (1865—1936) erhält ein Lebensbild aus Anlaß des 50. Jubiläums der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, denn er war deren Gründer. Ein Mann der Volkskunde, *Paul Geiger,* stellt uns Hoffmanns Persönlichkeit dar. Mit einer gewissen Zurückhaltung, doch mit Wärme, ja mit Verehrung tut er es. Wir erfahren von seiner Herkunft, seinem Werdegang, seinen Interessen, von seiner Art als Dozent. Ins Licht gerückt wird aber vor allem seine in der Öffentlichkeit geleistete Arbeit und sein Wesen, wie es in der Gesellschaft für Volkskunde in Erscheinung getreten ist.

Verlorenes Kulturgut im Oberelsaß nennt *Paul Stintzi,* Mülhausen, seinen Bericht; er beschreibt zuerst die durch die Kriegsereignisse 1914—1918, dann die im zweiten Weltkrieg zerstörten Kulturdenkmäler.

In dem Aufsatz *Die Lebensschicksale des Eucharius Stehelin und seine Zeitungsberichte aus dem Schmalkaldischen Krieg* sehen wir, wie ein Mann, der das Wohlwollen seiner Obrigkeit verscherzt hat, mittels der guten Dienste, die er als Agent seiner Vaterstadt leistet, nämlich mit Berichten über die beiden gegnerischen Heere, ihre Erfolgsaussichten, wie auch über die politischen Absichten des Kaisers, die Gnade wieder erringt. Zu guter Letzt aber gibt Eucharius Stehelin, verärgert über die Mißerfolge seiner Bewerbungen um öffentliche Stellen, sein Bürgerrecht auf.

Nachrufe auf Verstorbene des verflossenen Jahres: *Ernst Staehelin* zeigt uns, was das Anliegen des Prof. *Eberhard Vischer* in Forschung und literarischer Produktion gewesen ist, ferner seine theologisch-wissenschaftliche Einstellung, seine administrative Betätigung in der Universität und der Basler Kirche, seine Bedeutung, die er durch Wort und Schrift für den schweizerischen und europäischen Protestantismus gehabt hat. Das Bemühen, der Persönlichkeit des Bankiers *Robert La Roche* geistig habhaft zu werden, muß als außerordentlich schwierig bezeichnet werden. Die Ämter, die er bekleidete und ihre Führung lassen aber ahnen, daß in ihm eine große Arbeitskraft lebendig und die Befähigung, Kompliziertes darzustellen und zu klären und so Andere zu leiten, vorhanden gewesen ist *(Gustav Steiner). Burkhard Mangold* zeichnet das geradlinige, der Kunst und dem Kunstunterricht gewidmete Leben des Malers und Graphikers *Paul Kammüller* in einfachen Linien.

Die Darstellung des *künstlerischen Lebens* in Basel vom 1. Oktober 1945 bis 30. September 1946 im Rückblick auf Theater, Musik und bildende Kunst besorgten mit großem Geschick *K. G. Kachler, Ernst Müller* und *Rudolf Kaufmann.* Die *Basler Chronik* der mit dem 30. September 1946 verflossenen zwölf Monate danken wir *Fritz Grieder* [1]).

August Burckhardt.

---

[1]) Basler Jahrbuch 1947. Herausgegeben von Ernst Jenny und Gustav Steiner. *Helbing & Lichtenhahn, Basel 1946.*

Verantwortliche Leitung: Dr. Jann von Sprecher, Zürich, Postfach Fraumünster, Tel. 24 46 26. Verlag und Versand: Zürich 2, Stockerstr. 64, Tel. 27 29 75. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Zürich 2, Stockerstr. 64. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.